

Betrachtungstext: 21. Woche im Jahreskreis – Mittwoch

Jesus lobt die Einfachheit – Die Kohärenz des Christen – Die Liebe Gottes widerscheinen

JESUS dürfte einen sehr friedvollen Charakter gehabt haben, denn die Kinder näherten sich ihm ohne Scheu. Zudem predigte er unermüdlich, dass das Reich Gottes den Friedfertigen gehöre. Daher können uns die scharfen Worte, die er manchmal wählte, überraschen. Nicht nur aus inhaltlichen Gründen, sondern auch wegen des Tons, den er

gegenüber manchen religiösen Führern anschlug, die sich, getrieben von ihrer Eitelkeit, als Vorbilder von Tugenden darstellten, die sie nicht wirklich lebten. *Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr seid wie getünchte Gräber, die von außen schön aussehen, innen aber voll sind von Knochen der Toten und aller Unreinheit* (Mt 23,27-32).

Wer sich in die Evangelien vertieft, merkt schnell, wie viel Geduld Jesus gegenüber den unterschiedlichsten Menschen zeigte: Er kümmerte sich liebevoll um die Kranken, umarmte die Sünder in seiner Barmherzigkeit und hatte für Arme wie für Reiche ein mitühlendes und aufmerksames Herz. Doch Heuchelei – das Bestreben, als etwas zu erscheinen, was man nicht ist – oder die Beinflussbarkeit durch das Gerede der Leute standen im Widerspruch zu seinem einfachen und demütigen

Wesen. Eine der wenigen Gelegenheiten, in der wir Jesus jemanden loben hören, ist das Eintreffen Natanaëls. Da Natanaël – frei heraus und undiplomatisch – sein Herz geöffnet hatte, als er erstmals von Jesus hörte – *Kann aus Nazaret etwas Gutes kommen?* (Joh 1,46) –, lobt Jesus seine Aufrichtigkeit vor den anderen Aposteln: *Sieh, ein echter Israelit, an dem kein Falsch ist* (Joh 1,47).

Bemerkenswerter Weise ist dies einer der ersten Sätze, die unser Herr der Überlieferung nach zu seinen Jüngern spricht. Vielleicht wollte er ihnen damit sagen, dass die Nachfolge mit Begrenzungen und menschlichen Schwächen vereinbar ist und Irrtümer und Fehlritte keine Hindernisse darstellen, dass Aufrichtigkeit aber unerlässlich ist. Die Durchschaubarkeit des Charakters, der Motive, der Gedanken ist die beste

Voraussetzung, um ihm auf seinen Fußspuren zu folgen und mit ihm eins zu werden. So skizzierte der heilige Josefmaria einmal mit ein paar Zügen, was einen Christen kennzeichnen soll: „Zeige den Menschen durch dein Verhalten als christlicher Bürger den Unterschied zwischen einem Leben in Traurigkeit und einem Leben in Freude, zwischen Angst und Mut, zwischen Verschlagenheit, Doppelzüngigkeit oder Heuchelei und der Einfachheit eines Menschen aus einem Guss. Mit einem Wort: zwischen Verweltlichung und Gotteskindschaft.“¹

WAS treibt mich an? Diese Frage hilft uns, unserem Leben eine klare Richtung und Einheit zu geben. Jede getane oder unterlassene Handlung, jedes gesagte oder unterlassene Wort

spiegelt wider, welche Identität wir schrittweise aufbauen möchten. In der Gewissenserforschung prüfen wir, inwieweit all unser Tun von der Absicht geleitet ist, Gott und unsere Mitmenschen immer mehr zu lieben. Denn es könnte eine Kluft entstehen zwischen dem, wie wir nach außen erscheinen, und dem, was wir im Herzen tragen: *Ihr erscheint von außen den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voll Heuchelei und Gesetzlosigkeit* (Mt 23,28).

„Das Panorama unserer christlichen Berufung, die Einheit des Lebens, deren neuralgischer Punkt die Gegenwart von Gott Vater ist, kann und soll tägliche Wirklichkeit sein.“² Damit sich kein Hauch von Heuchelei in unser Herz einschleicht, kann es uns helfen, alle Entscheidungen prinzipiell in der Gegenwart Gottes zu treffen. Wenn wir uns bewusst sind, dass ein liebender Vater auf uns schaut, dass Jesus, unser bester

Freund, bei uns ist und wir Träger des Heiligen Geistes sind, wird unser Verhalten fast von selbst eine Äußerung der Liebe sein, die uns erfüllt. Die Kohärenz unseres Denkens und Tuns, die aus dieser Einheit des Lebens entsteht, ist kein glücklicher Zufall, sondern erwächst aus Überzeugungen, die tief in unserem Herzen verankert sind und die wir nicht aufgeben wollen.

Die Autorität, die jeden Christen auszeichnet, betonte Papst Franziskus, „besteht nicht darin, Befehle zu erteilen und sich Gehör zu verschaffen, sondern darin, kohärent zu sein, ein Zeuge und somit Begleiter im Herrn zu sein“³. Ohne diese Kohärenz kann es kein echtes Apostolat geben, denn alles, was wir nach außen vermittelten, käme aus einem leeren Herzen. Daher wollen wir uns in unserem Gebet fragen, ob tatsächlich die Liebe zu Gott und der Wunsch, ihn zu verherrlichen, der

Motor ist, der unsere Gedanken und Gefühle leitet.

DIE LIEBE zu Christus verleiht unserem Denken, Fühlen und Handeln eine tiefe Harmonie. Wenn der Herr im Zentrum unseres Lebens steht, fällt es uns leichter, in unserem Umgang mit anderen Menschen authentisch und kohärent zu sein – wie man es von einem Christen erwartet. Natürlich passen wir unser Verhalten an die verschiedenen Situationen an – ein Tag mit der Familie ist nicht das Gleiche wie ein Arbeitstreffen, und das Vertrauen zu Freunden ist anders als das gegenüber Fremden. Doch die Anpassung soll uns nicht dazu verleiten, unsere Identität zu verbergen oder aus den Augen zu verlieren, was unserem Leben Sinn gibt: die Liebe Jesu.

Der Wunsch, in allen Situationen ein und derselbe Mensch zu sein, führt uns zu einer Tugend, die dem heiligen Josefmaria besonders am Herzen lag: die Natürlichkeit. Er schrieb einmal: „Wer einzig und allein zur Ehre Gottes arbeitet, handelt einfach und natürlich, wie jemand, der es eilig hat und sich nicht mit großen Gesten aufhält, um keinesfalls die kostbare Nähe des Herrn zu verlieren.“⁴ Unser Ziel ist nicht, Gutes zu tun, um Anerkennung oder Lob zu ernten. Vielmehr wollen wir, dass unsere Werke die Herrlichkeit Gottes widerspiegeln und andere dazu bringen, ihn kennenzulernen, während wir selbst im Hintergrund bleiben. Genau das erwartet Jesus von uns: *So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen* (Mt 5,16).

Wahre Natürlichkeit und Beständigkeit erfordern andererseits auch, dass wir keine Angst haben, unsere Fehler und Schwächen einzugestehen. Sonst laufen wir Gefahr, wie manche Pharisäer und Schriftgelehrten in einer Welt des Wunschdenkens zu leben. Sie mussten von Jesus hören: *Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr errichtet den Propheten Grabstätten und schmückt die Denkmäler der Gerechten und sagt dabei: Wenn wir in den Tagen unserer Väter gelebt hätten, wären wir nicht wie sie am Blut der Propheten schuldig geworden* (Mt 23,29-30). Ihr Bestreben, ein perfektes Bild von sich selbst zu wahren, ließ sie ihre Schwächen verbergen. Doch wir wissen, dass selbst unsere Schwächen die Herrlichkeit Christi widerspiegeln können, denn er ist unser Erlöser. Wie Maria wagen wir zu sagen: *Siehe, ich bin die Magd des Herrn* (Lk 1,38), im Bewusstsein, dass

in dieser demütigen Wahrheit unser wahrer Reichtum liegt, auch wenn sie in den Augen der Welt unscheinbar erscheinen mag.

1 Hl. Josefmaria, *Die Spur des Sämanns*, Nr. 306.

2 Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 11.

3 Franziskus, Tagesmeditation,
14.1.2020.

4 Hl. Josefmaria, *Die Spur des Sämanns*, Nr. 555.
